

**Ein dokumentarischer
Report über die
Pariser Kommunarden
Von Jean Villain**

Sand im Getriebe der Kommune

Trotz aller Vorsicht beim Formulieren programmatischer Texte vermochten die Kommunarden ein gegen Mitte April einsetzendes Abbröckeln des rechten Flügels ihrer Anhängerschaft nicht aufzuhalten. In welchem alarmierendem Tempo dieser politische Erosionsprozess fortschritt, der nach den ersten militärischen Rückschlägen einsetzte, wurde schlagartig am 16. April sichtbar, als in verschiedenen Arrondissements Nachwahlen abgehalten wurden. Zwar errang hierbei der Maler Gustave Courbet ein Mandat, doch insgesamt erlitt die Kommune eine empfindliche politische Niederlage. Namentlich in den bürgerlichen Arrondissements, wo es den Rücktritt der bürgerlichen Abgeordneten zu nutzen galt, war die Beteiligung so schlecht, dass selbst unter Berücksichtigung der seit dem 18. März anhaltenden Massenflucht der „besseren Leute“ Anlass bestand, von einem regelrechten Boykott zu sprechen. Im VI. Arrondissement zum Beispiel zählte man nur noch 3469 Wähler gegen 9500 am 26. März! Das konnte nur eines bedeuten, dass wichtige Fraktionen des Kleinbürgertums angefangen hatten, sich von der Kommune zurückzuziehen.

Oder anders gesagt: Das Bündnis zwischen Proletariat und Kleinbürgertum begann rissig zu werden. Ein Teil der Kleinbürger war es eingegangen in der Hoffnung, Versailles mit Hilfe der Kommune unter Druck setzen und so zu bestimmten Konzessionen zwingen zu können. Als jedoch die Nationalgarde am 3. und 4. April schwere militärische Niederlagen hinnehmen musste und damit deutlich wurde, dass die Kommune doch schwächer war, als man anfangs geglaubt hatte, verlegte sich jene Fraktion des Kleinbürgertums auf den halsbrecherischen Versuch, sich zwischen den Fronten, zwischen Versailles und der Kommune, niederzulassen. Sein Vorschlag lautete: Sowohl die Kommune als auch die Nationalversammlung sollten in corpore zurücktreten und dann neu gewählt werden, wobei erstere vorab in eine strikte Beschränkung ihrer Befugnisse auf rein kommunale Angelegenheiten einwilligen müsse. Zum Ausgleich dafür solle sich Versailles zur Republik bekennen und die kommunalen Rechte von Paris akzeptieren, die Nationalgarde weiterbestehen lassen und den Männern des 18. März Amnestie gewähren. Begreiflicherweise stiessen die Wanderer zwischen zwei Welten mit solcherlei Vorstellungen weder in Versailles noch bei der Pariser Arbeiterschaft auf Gegenliebe ...

Die Kleinbürger Werden unsicher.

Eine der unmittelbaren Folgen des Ausscherens wichtiger Teile des Kleinbürgertums aus dem Block der Freunde der Kommune bestand darin, dass die im Pariser Stadthaus sitzenden Kleinbürger unsicher wurden. Selber viel zu stark festgelegt, um sich einfach zurückziehen zu können, suchten sie schliesslich gegen Ende April nach Art der Jakobiner von 1793 ihr Heil immer mehr in einem wilden Pseudoradikalismus zur grossen Besorgnis der sozialistisch orientierten Ratsminderheit, die von derartiger politischer Geisterbeschwörung nicht viel hielt. Einer der Hauptwortführer dieses verhängnisvollen ideologischen Rückzuges in eine längst verstaubte Vergangenheit war Félix Pyat. Zeit seines Lebens von einem brennenden Ehrgeiz verzehrt, als Dramatiker, der er von Haus aus war, jedoch im Schatten grösserer Talente geblieben, hatte dieser Mann schon früh Geschmack an der Politik gefunden. Von Louis Napoleon ins Exil getrieben, eilte er nach dem 4. September sofort in die Hauptstadt zurück, gründete dort den „Vengeur“, ein zumindest im Verbalen ultraradikales Republikblättchen, mit dessen Hilfe er sich zunächst einmal in die Nationalversammlung von Bordeaux hineinpolemisierte. Sobald jedoch klar war, dass diese mit der Republik nicht viel im Sinn hatte, kehrte er ihr den Rücken und wartete die weitere Entwicklung in Paris ab. Am 18. März sah man ihn allerdings nirgends und auch in den darauffolgenden Tagen nicht. Erst eine Woche später, als der Sieg des Zentralkomitees feststand, tauchte er wieder auf - als Kandidat für die Kommune, in die ihn das X. Arrondissement dann auch prompt mit 12'000 Stimmen wählte.

„Die Stunde, auf die er zwanzig Jahre lang gewartet“, schreibt Lissagaray, „hatte endlich geschlagen... Im Grunde war er nichts als ein galliger Skeptiker, bereit, das Meer zu peitschen, um von sich reden zu machen. Die Tasche mit Dekreten vollgepfropft, kam er zur Kommune“.

Bald jedoch begann Pyat zu ahnen, dass er vielleicht doch aufs falsche Pferd gesetzt hatte:

Seit dem 1. April fühlte Pyat das Herannahen des Gewitters, und da er vor Schlägen den gleichen Abscheu empfand wie Panurg, unternahm er wiederholt Versuche, Paris zu verlassen. Er teilte dem Rat seinen Rücktritt als Mitglied der Exekutivkommission mit und erklärte, seine Anwesenheit in Marseille sei unerlässlich. Da die Versailler Husaren die Ausreise zu gefährlich machten, ergab er sich und blieb, nahm aber zwei Gesichter an: eines für die Öffentlichkeit, das andere für das Stadthaus. Im Rat, in geschlossener Sitzung, drängte er mit wütender Heftigkeit zu gewaltsamen Massnahmen, im Vengeur spielte er den Hohepriester, schüttelte seine grauen Haare und rief: ‚An die Urne und nicht nach Versailles!‘“

Vollends zu heiss wurde ihm sein Mandat nach dem 16. April. Unter einem nichtigen Vorwand reichte er dem Rat seine Demission ein. Der Skandal, den er damit auslöste, wäre ihm freilich fast gefährlicher geworden als das weitere Ausharren als Volksvertreter. „Seine Wähler sandten ihm drei Aufforderungen, auf seinem Posten zu bleiben: ‚Sie sind Soldat und müssen in der Bresche aushalten. Wir allein haben das Recht, Sie zurückzurufen.‘ Von seinen Wählern getrieben, im Rat mit Verhaftung bedroht, wählte der Mann des ‚griechischen Feuers‘ die geringere Gefahr und kehrte gespreizt ins Stadthaus zurück...“.

Die Spaltung der Kommune.

Zum offenen Ausbruch kamen die schon seit längerem zwischen Mehrheit und Minderheit schwelenden Gegensätze am 30. April, als auf die Nachricht, das Fort von Issy sei aufgegeben worden, im Hôtel de Ville eine Panik ausbrach. Cluseret, der Oberkommandierende der Nationalgarde, besetzte zwar mit einigen aufs Geratewohl zusammengetrommelten Mannschaften die Position wieder, wurde aber vom Exekutivkomitee trotzdem voll für den Rückzug verantwortlich gemacht, auf der Stelle abgesetzt und verhaftet. An seiner Stelle ernannte man seinen bisherigen Stabschef, den Geniehauptmann Rossel, zum provisorischen Kriegsdelegierten. So streng diese Massnahmen waren und so prompt sie erfolgten, vermochten sie die Exekutive indes nicht davor zu bewahren, am nächsten Tag, dem 1. Mai, ihrerseits über die Klinge springen zu müssen: Unter dem Vorwurf, ganz allgemein zu lau zu sein und namentlich in militärpolitischen Dingen völlig versagt zu haben, wurde sie von der ebenso erbosten wie nervösen Mehrheit gestürzt und durch einen mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteten Wohlfahrtsausschuss ersetzt. Das Zeugnis, das Lassagary diesem ausstellte, ist eher unerfreulich:

„Alle waren sich einig darüber, dass man die Kontrolle verstärken und energischer handeln müsse, denn die zweite Exekutivkommission hatte sich als ebenso unfähig erwiesen wie die erste, denn jeder Delegierte hörte nur auf sich selber und traf aus eigener Machtvollkommenheit Anordnungen. Wozu aber den Namen ‚Wohlfahrtsausschuss‘, diese Parodie der Vergangenheit, dieses Schreckgespenst für Dummköpfe? Er hatte in dieser proletarischen Revolution, in diesem Stadthaus ... einen üblen Klang. Aber die Romantiker im Rat hatten die Geschichte der Revolution nur flüchtig gelesen. Der volltönende Name riss sie fort. Ohne das Dazwischentreten einiger Kollegen, die eine Diskussion verlangten, hätten sie sofort abgestimmt. ‚Ja‘, sagten diese, ‚wir wollen eine starke Kommission, aber keine revolutionäre Imitation. Es ist Zeit, dass die Kommune sich reformiert, dass sie aufhört, ein geschwätziges kleines Parlament zu sein, das nach Laune und Willkür morgen zerschlägt, was es gestern geschaffen hat.‘ Und so beantragten sie ein Exekutivkomitee. Die Stimmen blieben gleichmässig geteilt.

Freilich nicht für lange. Im zweiten Anlauf, drei Tage später, gewannen die „Romantiker“ die Oberhand. Im folgenden beging die sozialistische Ratsminderheit, unter anderem wohl aus Erbitterung darüber, dass es ihr nicht gelungen war, die Einsetzung eines Wohlfahrtsausschusses zu verhindern, den verhängnisvollen Fehler, sich bei dessen Wahl der Stimme zu enthalten.

Damit war die Spaltung in der Kommune vollzogen. In den Wohlfahrtsausschuss, der sich - einmal zustande gekommen - auf eine solide Mehrheit von 45 Ratsmitgliedern stützte, wurden gewählt: Antoine Arnaud, Léo Meillet, Gabriel Ranvier, Charles Gérardin und Felix Pyat. Mit der Mehrheit stimmten bei dieser Gelegenheit die Blanquisten - auch sie wurden mitgerissen von den ultraradikalen Tiraden der Männer vom Schlage Felix Pyats und anderer Neojakobiner, die übrigens sofort nach ihrer Machtergreifung den Revolutionskalender von 1793 wieder einführten.

Zur sich nun endgültig herauskristallisierenden, etwa 25 Mitglieder zählenden Minderheitsfraktion dagegen gehörten die Internationalisten und jene rechten Proudhonisten, die von der Notwendigkeit, für den Sozialismus statt nur mit syndikalistischen auch mit politischen Mitteln zu kämpfen sowie von der Diktatur des Proletariats selbst jetzt noch nichts wissen wollten. So hart diese beiden, voneinander so verschiedenen Gruppen die Machtergreifung der Mehrheit verurteilten (sie sahen darin einen Verrat an der Revolution vom 18. März), setzte sie ihre Zusammenarbeit doch wenigstens auf bestimmten Teilgebieten fürs erste fort. Zum Beispiel wurden sämtliche nach dem 1. Mai noch verabschiedeten sozialrevolutionären oder gar sozialistischen Dekrete

einstimmig oder zumindest mit überwältigender Mehrheit angenommen. Diese letzte Brücke zerbrach erst, als am 16. Mai 22 Mitglieder der Minderheit, darunter fast alle Internationalisten, ihr Mandat niederlegten und den Ratssaal unter Protest verliessen. Grund: Die von Tag zu Tag deutlicher werdende Tendenz der Mehrheit, die Sozialisten aus sämtlichen Schlüsselstellungen der Kommuneverwaltung zu verdrängen.

Dieser allgemeine Auszug der Linken aus der Kommune wurde vom Föderalrat der Internationale freilich nicht gutgeheissen. In einer am 20. Mai angenommenen Resolution forderte er die Genossen Volksvertreter sogar mit Nachdruck auf, den verhängnisvollen Schritt rückgängig zu machen und „alle Anstrengungen zu unternehmen, damit die für den Sieg im Kampf gegen die Regierung von Versailles so notwendige Einheit der Kommune erhalten bleibe.“

„Sie entdeckten nie etwas...“

Zu jenem Zeitpunkt gab es jedoch bereits nichts mehr zu retten, zumal sich die neuen „starken Männer“ mittlerweile als mindestens ebenso unfähig erwiesen hatten, die um sich greifende Desorganisation der militärischen und zivilen Organe der Kommune zu überwinden und eine vernünftige Verteidigungspolitik durchzusetzen. Beispielsweise gelang es auch ihnen nicht, einen halbwegs verlässlichen Sicherheitsdienst auf die Beine zu stellen. Lissagaray jedenfalls äussert sich über die Polizeiorgane der Kommune ziemlich geringschätzig:

„Das Zentralkomitee hatte Raoul Rigault, einen jungen Mann von 24 Jahren, der an der revolutionären Bewegung stark beteiligt war, zum Zivildelegierten auf der Präfektur, jedoch unter der Leitung Duvals, ernannt. Rigault konnte, unter straffer Leitung, als Untergebener gute Dienste leisten, und solange Duval am Leben war, strauchelte er nicht. Der Rat beging aber einen unverzeihlichen Fehler, als er ihn an die Spitze eines Amtes stellte, wo das geringste Versehen gefährlichere Folgen hatte als bei den Vorposten. Seine Freunde – mit Ausnahme einer sehr kleinen Zahl wie Ferry, Regnard und drei bis vier anderen - versahen die schwierigsten Funktionen wie Gassenjungen. Die Sicherheitskommission, die Rigault hätte überwachen sollen, machte ihm alles nach. Man lebte ganz in kameradschaftlichen Verhältnissen miteinander und schien nicht daran zu denken, dass man den Schutz und die Verantwortlichkeit für hunderttausend Leben übernommen hatte.

Doch nicht nur wegen seiner Jugend war Rigault kaum der geeignete Mann für den Posten eines obersten Sicherheitsbeauftragten der Kommune, auch seine politischen Qualitäten reichten dazu nicht aus. Zwar hatte er während seiner Studienjahre an der Sorbonne im Quartier Latein beachtliche Studentendemonstrationen organisiert..., doch davon abgesehen, war er, der aus gutbürgerlichem Hause stammende junge Mann, in Strategie und Taktik der Revolution kaum bewandert. Auch fehlte es ihm... an soliden Verbindungen zum klassenbewussten Teil der Arbeiterschaft. Infolgedessen sah man, bei allem guten Willen, den er zweifellos mitgebracht hatte, eben doch schon bald „die Mäuse um die Polizeipräfektur tanzen. Die Zeitungen, die man am Morgen verboten hatte, wurden abends in den Strassen ausgerufen. Verschwörer unterwühlten alle dienstlichen Einrichtungen, ohne dass Rigault oder die Seinen darauf aufmerksam wurden. Sie entdeckten niemals etwas, man musste immer für sie entdecken. Verhaftungen führten sie wie Kriegsmärsche bei Tag und unter starker Bedeckung von Nationalgardisten aus...“

Die Kritik Lissagarays an der verfehlten Pressepolitik der Kommune wird von Elie Reclus in einer Tagebucheintragung unter dem 7. Mai bestätigt:

„Kaum gegründet, veranlasste die Pariser Kommune ihre Sicherheitskomitees, dem ‚Paris-Journal‘, dem ‚Journal des Debats‘, der ‚Liberte‘ und dem ‚Constitutionnel‘ das weitere Erscheinen zu verbieten. Es versteht sich von selbst, dass diese Blätter daraufhin mit ihrem alten Personal und neuer Ausrüstung in Versailles wieder auftauchten. Im übrigen druckten mehrere Zeitungen, namentlich ‚Le Temps‘ und ‚Le Siècle‘, täglich zwei Ausgaben, die eine in Versailles nach den dortigen Bedürfnissen ausgerichtet, die andere in Paris, den Varianten des Pariser Geschmacks Rechnung tragend.“

Über die nahezu totale Wehrlosigkeit gegenüber Spionen und Diversanten aus Versailles berichtet Lissagaray weiter:

„Bald gingen sie (die Spione - J. V.) direkt vor, bald gaben sie sich als Freunde aus und zogen geschickt Erkundigungen ein. Die Unvorsichtigkeit der Angestellten erleichterte ihnen die Aufgabe sehr. Stabsoffiziere, die sich wichtig tun wollten, erörterten die bedenklichsten Angelegenheiten in den Boulevardcafes. Cournet, der Nachfolger Rigaults in der Polizeipräfektur, besass zwar mehr Haltung, sorgte aber auch nicht besser für die allgemeine Sicherheit...“

Troncín-Dumersan, der seit zwanzig Jahren als Spitzel des Innenministeriums bekannt war, ging offen auf den Boulevards spazieren und hielt Revue über seine Leute. Die Unternehmer, denen die Befestigung des Montmartre übertragen worden war, fanden täglich neue Vorwände, um den Beginn der Arbeiten zu verzögern. Neben Spionen und Agenten trieben sich, fast ebenso unbehelligt wie diese, zahlreiche Saboteure in Paris

herum. Ihr wahrscheinlich schwerster Anschlag traf die grosse Munitionsfabrik in der Avenue Rappe.' Kurz bevor sie am 17. Mal in die Luft flog, war es bereits zu mysteriösen Explosionen in den kleineren Pulverfabriken von Clignancourt und Bicêtre gekommen. Die Detonation in der Avenue Rappe war in der ganzen Stadt zu hören, sie forderte zahlreiche Todesopfer und richtete enormen Sachschaden an. Ausserdem wirkte sie sich äusserst ungünstig auf die Kampfmoral der Kommunarden aus.

Wo war der Schuldige? Niemand hat es je aufgeklärt. Weder der Rat noch der Staatsanwalt der Kommune untersuchten diese Angelegenheit. Waren die Sicherheitsorgane schon gegen die Umtriebe der Versailler Agenten nahezu hilflos, versagten sie dort, wo es um Intrigen Verschwörungen in den eigenen Reihen ging, vollends. In die bedeutsamste scheinen als Hauptteilnehmer Rossel, Gérardine und Rigault verwickelt gewesen zu sein. Am 9. Mai, unmittelbar nach dem endgültigen Fall des Forts von Issy, liess Rossel sämtliche der Kommune in der Stadt noch zur Verfügung stehenden Bataillone der Nationalgarde auf die Place de la Concorde beordern, ohne dass jemals völlig klar geworden wäre, wozu. Der Rat der Kommune glaubte allerdings, Grund zu der Vermutung zu haben, dass der General die Truppen zusammenzöge, um mit ihnen zum Stadthaus zu marschieren und dort, im stillschweigenden Einvernehmen mit dem noch immer eine Schattenexistenz führenden Zentralkomitee der Nationalgarde die Militärdiktatur auszurufen. Falls es diesen Plan tatsächlich gab, scheiterte er nur an dem Umstand, dass sich auf der Concorde wesentlich weniger Bataillone einfanden, als Rossel erwartet hatte. Worauf er wutentbrannt ein arrogantes Demissionsschreiben an die Kommune richtete und gleichzeitig der Presse eine Kopie übergab. Der erste Satz des Briefes deutet in der Tat darauf hin, dass der ehemalige kaiserliche Berufsoffizier Putschabsichten gehegt haben könnte. Hier der Text im Wortlaut:

„Ich habe die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: Das Hindernis zu überrennen oder mich zurückzuziehen. Ich werde das Hindernis nicht überrennen, denn das Hindernis sind Sie und Ihre Schwäche: Ich will die Souveränität des Volkes nicht in Frage stellen. Ich ziehe mich zurück und habe die Ehre, Sie um eine Zelle im Maza-Gefängnis zu bitten.“ Rossel und Gérardin wurden daraufhin verhaftet, entkamen ihren Wächtern jedoch noch am gleichen Abend. Rossel fand Unterschlupf im Hotel de Montebello, 54, boulevard Saint-Germain, wo er in sehr relativer Illegalität, das heisst am laufenden Band Besuche empfangend, das Ende der Kommune abwartete.

Chronik

- 3. April 1871: Ein Ausfall der Nationalgardisten unter dem Kommando von Bergeret, Eudes, Duvol und Fluorens endet mit Misserfolg - Fluorens von den Versaillern gefangengenommen und ermordet.
- 4. April 1871: General Duvol gerät in die Hände der Konterrevolutionäre und wird ohne Verfahren erschossen. - Paris mobilisiert alle Bürger vom 17. bis zum 35. Lebensjahr.
- 5. April 1871: Beginn der Niederwerfung der Kommune in der Provinz. – Konterrevolution siegt in Versailles. - Der Delegierte für Auswärtiges teilt den diplomatischen Vertretern der fremden Staaten, die sich noch in Paris befinden, offiziell die Bildung der Regierung der Pariser Kommune mit.
- 6. April 1871: Verbrennung der Guillotine auf dem Voltaire-Platz.
- 7. April 1871: Der polnische Revolutionär Jaroslaw Dombrowski wird zum Kommandanten des befestigten Platzes Paris ernannt.
- 8. April 1871: Beginn der Kriegsoperationen zwischen Paris und Versailles. - General Cluseret zum Delegierten für das Kriegswesen der Kommune ernannt.
- 9. April 1871: Erstes Bombardement der Hauptstadt durch Versailler Truppen.
- 10. April 1871: Die Zeitung „La Commune“ veröffentlicht ein Manifest „An die Arbeiter auf dem Lande“.
- 14. April 1871: Italienische Demokraten übersenden der Kommune Grüsse und Siegeswünsche für den Kampf.
- 15. April 1871: Beginn der schweren Kämpfe um das Fort Vonvet.

Jean Villain.

Vorwärts, 1971-03-11.

Arbeiterbewegung > Pariser Kommune. Jean Villain. 1971-03-11.doc.